142. Schmolsin

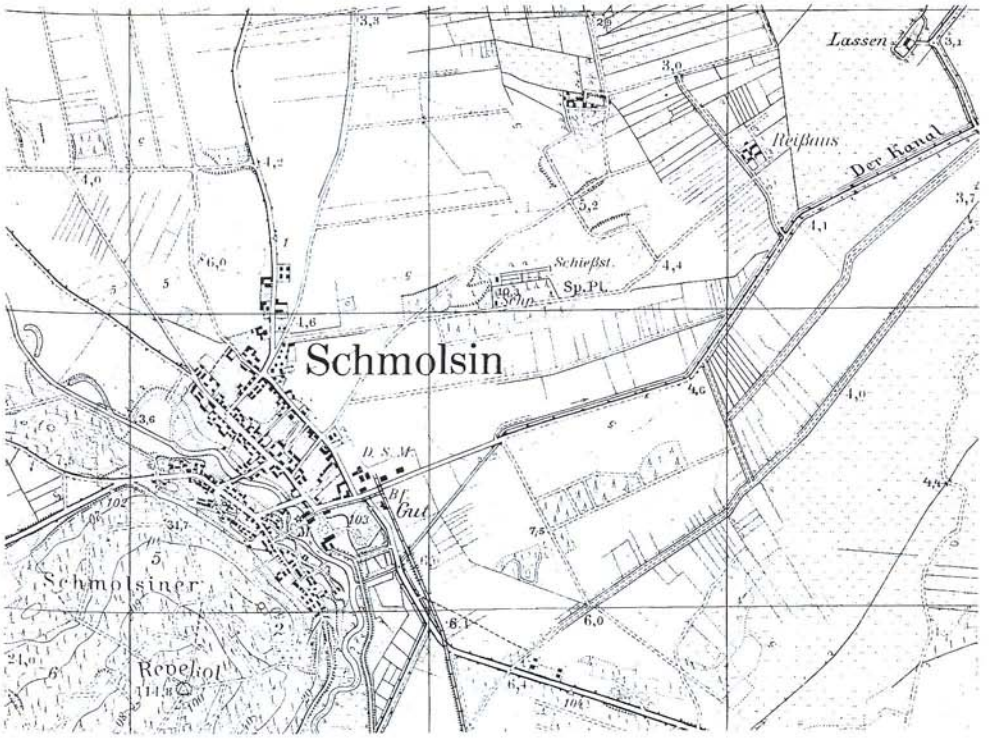
Östlich des Garder-Sees liegt am Fuße des sagenumwobenen Revekols, einem der drei „heiligen Berge" Pommerns, die Gemeinde Schmolsin, ein idyllisch gelegenes Kirchdorf, das noch wenig vom Fremdenverkehr berührt war. Malerisch schmiegten sich die alten und neuen Häuser an den Berg an und gaben dem Dorf das Aussehen einer thüringischen Ortschaft. „Die klare Lupow fließt hindurch, im schönen Park liegt das Schloß. Straßen steigen in fröhlicher Bewegung den Berg hinan, und die Kirche liegt hoch über allen Häusern und scheint das Dorf zu krönen" (H. Manzke). Schmolsin war ein bedeutender Mittelpunkt im Nordosten des Landkreises.

Einige Angaben über die Gemeinde Schmolsin aus der Zeit vor 1945 in Kurzform:

Zugehörige Ortsteile: (9) Eichweide (Dambee)–Dünengehöft–Jawersberg–Karlshof–Karolinenhof–Leuchtfeuergehöft–Menzelsruh–Reißaus–Rumbke

Gemeindefläche in ha	15333
Wohnbevölkerung am 17. Mai 1939	1308
Zahl der Haushaltungen	377
Zahl der Wohnhäuser 1925	224
Amtsbezirk	Schmolsin
Standesamtsbezirk	Schmolsin
Gendarmeriebezirk	Schmolsin
Amtsgerichtsbezirk	Stolp
Gemeindevorsteher 1931	Hupke
Bürgermeister 1937	Landwirt Albert Hupke
Bahnstation	Schmolsin
Entfernung	– (ab Stolp 33,7 km)
Bahnlinie	Stolp–Schmolsin (Kreisbahn)
Zweigpostamt	Schmolsin
Letzte postalische Anschrift	*Schmolsin* (Kreis Stolp)

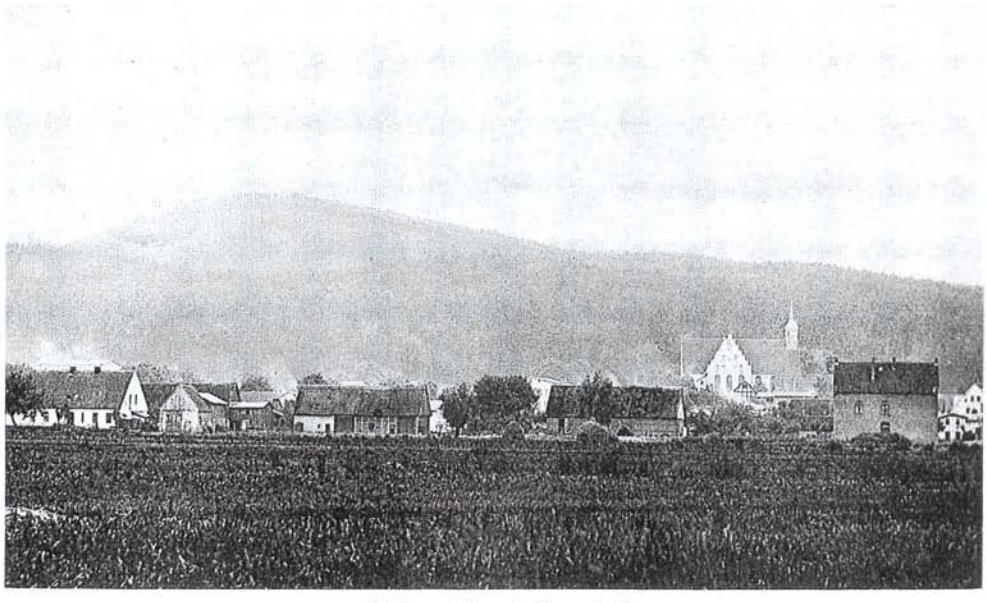
Der historischen Dorfform nach ist Schmolsin ein großes Straßendorf. Aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit stammt ein alter Burgwall mit Wall und Graben, der sich, im Wald des Revekol versteckt, etwa 500 Meter vom Dorf entfernt befindet. Schmolsin, eines der ältesten Dörfer des Landkreises, gehörte 1281 zu Groß Garde. In einer Urkunde aus dem Jahre 1281, mit der Herzog Mestwin II. das Kloster Belbuk zur Errichtung eines Klosters in Stolp mit der Nikolaikirche und dem Dorf Schmolsin ausstattete, wurde der Ort *Smolino* erstmals genannt. 1281 schrieb man *Smoltzini* und 1561 *Smoltzin*. Im Jahre 1291 kam Schmolsin in den Besitz des Klosters Oliva. Im Jahre 1487 war Peter Tessen Lehnsherr. Nach der Musterrolle von 1523 hatten *Marten, Matheus sampt eren Brodern de Tessen tho Smolsyn* fünf Pferde für die Landesverteidigung zu stellen. Ende des 16. Jahrhunderts wurde der lauenburgische Landrat von Tessen wegen Landesverrats seiner Güter enthoben. Um 1600 erhielten die Herzoginnen Erdmut und Anna das Dorf als Witwensitz zugewiesen. Das Schloß lag neben den Bauerngehöften der Wasser- und Schneidemühle an der Lupow. Ihm gegenüber auf der anderen Seite am Abhang des Revekol stand die Kirche, und hier befanden sich auch die Häuser der Handwerker. Das Schloß ist wie die Wallfahrtskapelle auf dem Revekol verschwunden. Noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts schrieb der Geistliche in die Chronik seiner Kirche, daß das Schloß „mit seinen Türmchen noch den alten Leuten bekannt" sei. Die Abbildung auf dem Bild des



M. Potanus in der Kirche war wohl die einzige Darstellung, die erhalten geblieben ist. Nach dem Ableben der Fürstin Anna kam Schmolsin an ihren Sohn, den Herzog Ernst Bogislav von Croy, dann in direkter Linie an Ernst von Croyengreiff, um schließlich 1684 an das Haus Brandenburg zu fallen. Es wurde der allgemeinen Domänenverwaltung einverleibt. Friedrich der Große erteilte Brenckenhoff den Auftrag, das Gebiet nördlich von Schmolsin zu meliorieren. Von ihm stammt das westlich des Leba-Sees auf einer Binnendüne errichtete Vorwerk Brenkenhofsthal und der Brenkenhofkanal als Verbindung zwischen Leba- und Garder-See. Der König selbst hat die Arbeiten genau verfolgt, wie wir seinen zahlreichen Randnotizen in den Akten entnehmen können. Die Prästationstabellen von 1732 enthalten für Schmolsin die Eintragung:

Schmolsin: Matthias Warnoch. Bauern: 2. Michel Kollesch, 3. Michel Jaffert, 4. Michel Piggors, 5. Martin Gramal, 6. Michel Tosch, 7. Michel Gramb, 8. Matthias Woit, 9. Hanß Hammernick, 10. Hanß Gramal, 11. Michel Grichen, 12. Jacob Witt, 13. Matthias Weit, 14. Martin Kollesch, 15. Michel Krät, 16. Jacob Macholl, 17. Jacob Gramall, 18. Martin Weit, 19. Matthias Wetzig, 20. Michel Weitzig, 21. Michel Gramall, 22. Thomas Suchors, 23. Michel Jaffert, 24. Jurgen Woggen, 25. Andreas Macholl, 26. Martin Schilling. Cossäthen: 1. Jürgen Kotzeg, 2. Paul Gramall. Büdner: 1. Achtermarten, Matthias Gramaln Witwe, 3. Maria Jaffers, 4. Hanß Krupp, 5. Hanß Schilling. Schmied: Christian Schwartz.

Dem Amt Schmolsin unterstanden damals die Dörfer Klein Garde, Schmolsin, Schlochow, Virchenzin, Vietkow und Zietzen und ebenso die Vorwerke in Klein



Schmolsin mit Revekol

Garde, Rambow, Schmolsin, Virchenzin, Zietzen, Viehoff Lochzen, Rumbcke und Wottock. Außerdem werden genannt:

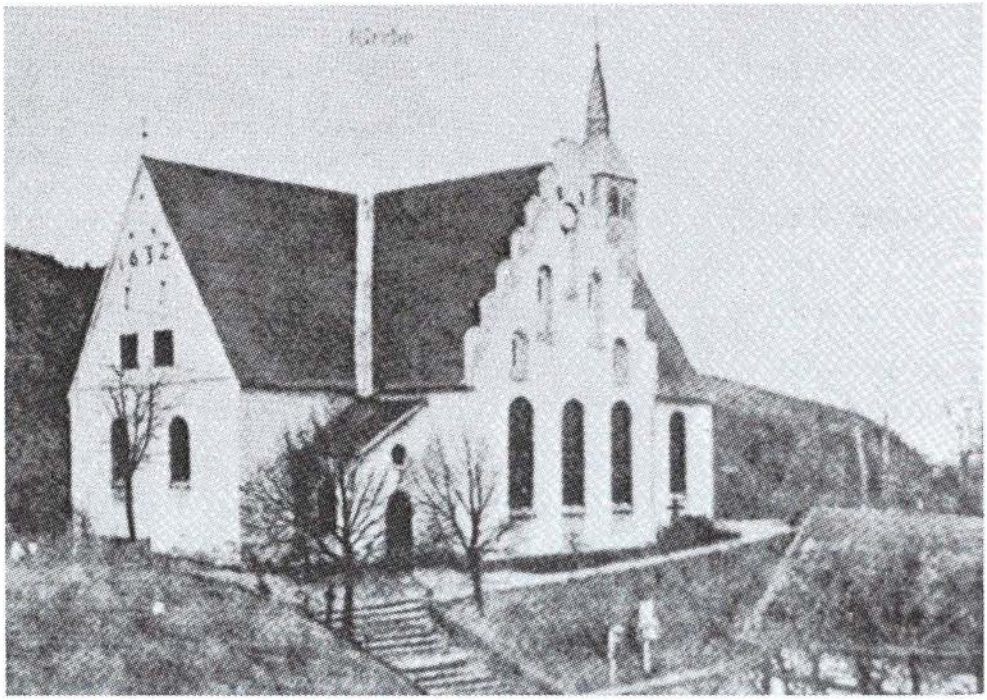
Der Kathen auf der Klucken oder Wottock, Klein Hansens Hoff genandt. Der Kathen aufm Wottock, Matthias Kludken Hoff genandt, welchen itzo Hanß und Martin die Warnochen bewohnen. Der Kathen auf der Pavelcka. Auf der Lukaffe: Jürgen, früher Hanß Damasken Hoff. Der sogenannte Strigische Hoff, den Martin Wetzig inne hat. Der sogenannte Neue Hoff, auf der Lukaffe, so itzo Christian Witte bewohnt. Der Hoff im Kotzen, Michel Warnochs Hoff genandt. Der Hoff bey Pintzken Kamp, Matthias Piggors Hoff genandt. Der Hoff aufm Pintzken Kamp, Schwantus Warnochs, früher Matthias Rahmanns Hoff genandt. Aufm so genannten Lontzken: Matthias Schoten Kathen, Hans Warnochs Kathen.

Schmolsin hatte um 1784 ein Vorwerk, einen Prediger, einen Förster, einen Küster, vier wüste Bauernhöfe, die das königliche Amt nutzte, 22 Bauern, zwei Kossäten, zehn Büdner, ein Predigerwitwenhaus, einen Schmied, 34 Büdner am Revekol und insgesamt 71 Feuerstellen. Nach den napoleonischen Kriegen mußte der preußische Staat zur Schuldentilgung einen Teil der staatlichen Domänen verkaufen. Damals gelangte der Grundbesitz um Schmolsin in die Hände der Familie von Hanstein. Als Friedrich Wilhelm IV. das weite Land zu Füßen des Revekol sah, stimmte er dem Ankauf aus Mitteln des Hohenzollernhauses zu. Damit kam Schmolsin 1852 in den Besitz der Hofkammer. Aus Anlaß der 600-Jahr-Feier der Stadt Stolp stattete Kaiser Wilhelm II. auch Schmolsin 1910 einen Besuch ab.

Der Grundbesitz der Hohenzollern-Hofkammer in Schmolsin war recht umfangreich. Im Osten und Westen von dem Leba- und Garder-See begrenzt, bestand das Land zwischen Revekol und Ostsee aus weiten Niederungen und Übergangsmooren, die stellenweise vom Dünensand überweht waren. Nur ein kleiner Teil des Besitzes lag in der fruchtbaren Diluvialzone um den Revekol und um Virchenzin und Zietzen. Um

die Jahrhundertwende führte der Verwalter des Forst- und Rentamtes Schmolsin, Forstmeister Krahmer, große Meliorationen nördlich des Ortes durch. In zwei Jahrzehnten wurde das große Niederungsmoorgebiet südlich von Grünhof zu einer hervorragenden Grünlandkultur melioriert, die in ihren Erträgen zu den Spitzenleistungen der Moorgrünländerwirtschaft gehörte. Damals entstand auch die Moorwirtschaft Wilhelmshof, die neben dem alten Vorwerk Brenkenhofsthal als Gutsbetrieb in eigener Bewirtschaftung der Hofkammer stand. Sie war mit Schmolsin durch eine sieben Kilometer lange Feldbahn verbunden. In Schmolsin wurde die Wasserkraft des Lupowflusses zum Bau eines Elektrizitätswerkes ausgenutzt, das Wilhelmshof, Brenkenhofsthal, Schmolsin und Schlochow mit Strom versorgte. Im Jahre 1937 erhielt das Elektrizitätswerk zwei große AEG-Turbinen. Auch Holzkathen und Klucken wurden von hier aus mit Strom beliefert.

Das Hausgut der Hohenzollern war 2056 ha groß und hatte 666 ha Ackerland, 1055 ha Wiesen, 136 ha Weiden, 47 ha Wald, 135 ha Unland, Hofraum und Wege und 17 ha Wasserfläche. Der Viehbestand belief sich auf 22 Pferde, 85 Stück Rindvieh und 232 Schweine. Der dazugehörige Forst Wilhelmhof in Größe von 3304 ha hatte 63 ha Ackerland, 82 ha Wiesen, 3100 ha Holzungen, 52 ha Unland, Hofraum und Wege und 7 ha Wasserfläche. Etwa ein Viertel der landwirtschaftlichen Nutzfläche stand in Eigenbewirtschaftung. Der Rest war verpachtet. Auf den Grünlandflächen wurde der jährliche Heuschnitt gegen Meistgebot vergeben. Zum Forstamt Schmolsin gehörten die Revierförstereien Schmolsin (Forstorte Revekol und Flossen) und Grünhof (Forstorte Fichtholz und Eulenburg) und die Forstwartbezirke Rowe, Rumbske und Virchenzin. Verwalter des Hausgutes war zuletzt Freiherr Speck von Sternburg. Im Jahre 1939 gab es in Schmolsin außer der Hofkammer 231 landwirtschaftliche Betriebe, die sich wie folgt zusammensetzten:



Die Kirche in Schmolsin

122 mit 0,5 bis unter 5 ha
39 mit 5 bis unter 10 ha
43 mit 10 bis unter 20 ha
7 mit 20 bis unter 100 ha

Im letzten Güteradreßbuch werden als Bauernhofbesitzer bzw. Pächter namentlich genannt:

Ernst Eick	25 ha	Gustav Menzel	51 ha
Franz Granzow (Pächter)	20 ha	Emil Pollex	25 ha
Wilhelm Jost (Pächter)	20 ha		

Von ihnen hatte den größten Viehbestand der Bauer Menzel: vier Pferde, 18 Stück Rindvieh, drei Schafe und vier Schweine. Der durschnittliche Grundsteuerreinertrag auf ein Hektar lag mit 1,45 RM weit unter dem Kreisdurchschnitt (5,95 RM).

Über Rumbke auf der Leba-Nehrung liegt eine alte Nachricht aus dem Jahre 1767 vor: „Dieser Viehhof ist samt dem vor alters hieselbst gewesenen Dorfe, worin zwölf Bauern gewohnt, ganz versandet und die Wiesen und Fischereirechte verpachtet an den Kaufmann Mampe in Leba und einige Fischer . . . Sonsten hat sich der Holz- und Strandvogt Jacob Reimann vor sieben Jahren einen Katen auf der sogenannten Plitecke (?) ohnweit Rumke erbaut, hat er eine kleine Wiese von etwa einem Fuder Heu und einen ganze kleinen Platz zum Garten, worin aber nichts wachsen wollte, indem es heller Sand wäre . . . seine Nahrung sucht er in der Fischerei, hat ein Pferd, eine Kuh, ein Kalb."

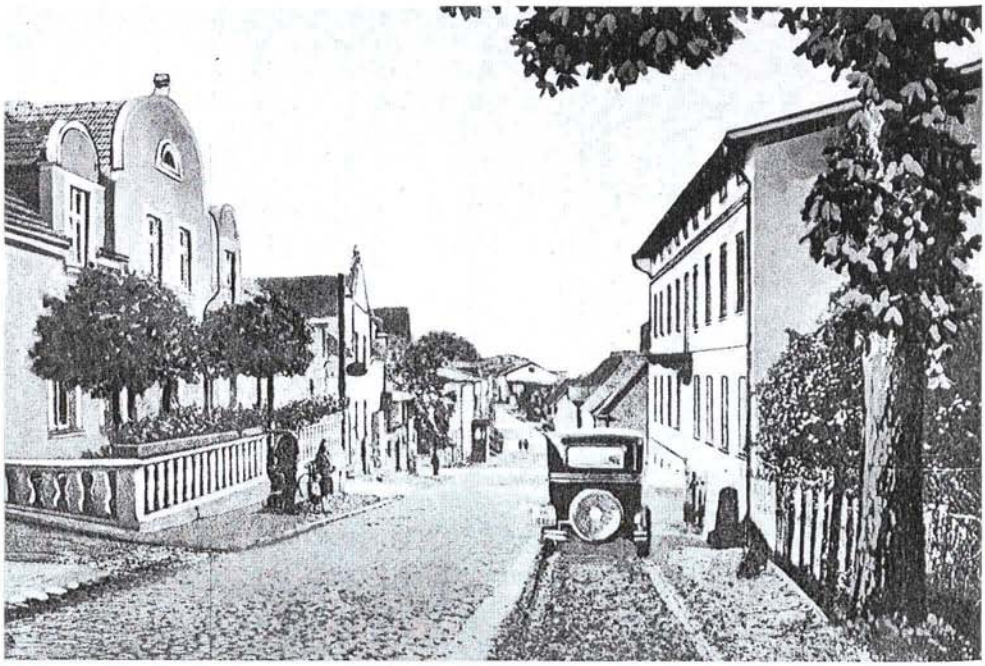
Im Jahre 1937 besuchte der Maler Bruno Müller-Lindow Rumbke. Er vermerkte in seinem Tagebuch: „Ich fand . . . das kleine Dorf – oben am See und vor der großen Lonskedüne liegend. Das Rieddach des breiten Fischerhauses, in dem der Förster wohnte, war wohl das behäbigste in dem kleinen Flecken, wo schon in diesen Monaten merkwürdige genormte Bauten am See entstanden, die dem OKW (Oberkommando der Wehrmacht) verantwortet waren. Die paar kleinen Fischerhäuser gruppierten sich um ein kleines Stück Dorfstraße. Ein Mann namens Troschel war im Sommer höchstens noch dort zu finden. Er lauerte auf Vogelsorten, die er in einem kleinen Buch in einem Stettiner Verlag später beschrieben hat."

Von Dambee ist noch zu berichten, dem einzigen Bauernhof auf der Nehrung bis Rumbke, Besitz der Hofkammer, dem wohl einsamsten Gehöft des Kreises. „Wer hier wohnt, sieht nur Jäger und Fischer vorübergehen, selten einen städtischen Menschen. Selbst der Briefträger, der sonst in amtlichem Auftrage in alle Einsamkeiten vordringt, kommt hier nicht mehr hin" (A. Dreyfeldt).

Schmolsin war wie Glowitz ein wirtschaftlicher Mittelpunkt im Nordosten des Landkreises. Im Reichsadreßbuch 1941/42 sind die zahlreichen Geschäfte, Handwerks- und Handelsbetriebe namentlich genannt: die Ländliche Spar- und Darlehnskasse EGmbH, die Bäcker B. Boldt und B. Sonntag, die Bäckerei und Kolonialwarenhandlung Max Schiewer, die Baugeschäfte G. Granow, Albert Klitschke und G. Pollex, die Bierniederlage der Sternbrauerei R. W. H. Paul Kositzke, der Dachdecker Theodor Kiau, der Drechsler Weith, die Fahrradhandlung mit Tankstelle Berta Schiewer, die Fleischer Franz Dargatz und Karl Jost, die Friseure Bäter und K. Lüttschwager, Autolohnfahrten Gustav Granow, der Klempner, Haus- und Küchengeräte, Wilhelm Merten, die Kolonialwarenhandlungen W. Adam, H. Müller, Siegfried Nork, Carl Pigorsch und Willi Sielaff, Kaffee und Konditorei Berthold Kusserow, die Maler Konrad Doblin und Karl Weit, die Manufaktur- und Modewarenhandlungen Karl Fischer, Kolbowsky und Siegfried Nork, der Maurermeister Fritz Granow, die Molkerei der Hofkammer, Mühle und Sägewerk des Rentamtes, das Photoatelier Walter Feldhahn, die Sattler Adam und Weit, der Schlossermeister Max Hendel mit Auto- und Fahrradinstandsetzungs-Werkstatt sowie Tankstelle, die Schlosser Ferdinand Mielke, die Schmieden Albrecht, M. Schramm und R. Wenzlaff, die Schneider Paul Freitag und W. Lietz, die Schneiderinnen Irene Gromoll und Martha Schulz, die Schuhmacher Fritz Eick, Kaminsky, Weit und Pudlitz, die Stellmacher O. Berend, Rodemerk und Frz. Proy, die Tischler K. Bergmann, Hermann Granow, Hupke und Kaminsky, die Töpfer Kurt Adam und Wilhelm Adam, der Uhrmacher Max Braun (Witwe) und die Viehhandlung Franz Noffke. Dazu gehören auch der Schneidermeister und Kolonialwarenhändler Otto Ruch, die Kolonialwarenhandlungen Pollex in der Domboistraße und Friedrichstraße, die Sarg- und Möbeltischlerei Beetz, die Gärtnerei Pollex und die Putzmacherin Rodemerk. Vier Hotels und Gasthöfe gab es in Schmolsin: Paul Fuhlbrügge, Gustav Packwitz, Karl Treptow und Richard Wolff.

Als Arzt hatte sich in Schmolsin Dr. Hellmuth Fleischer niedergelassen und als Dentistin 1918 Frau Luise Klitschke. Als zweiter Zahnarzt kam später Müschke hinzu. Hebamme war Emilie Heise. Die Apotheke war eine Zweigniederlassung der Apotheke von Erich Chemnitz in Glowitz bis 1940/41 und wurde dann Vollapotheke van Rossum. Als Tierarzt praktizierte Dr. Eberhard Prösch.

Mit Schmolsin war der heilige Berg Revekol seit jeher aufs engste verbunden. Für die Frühzeit wird hier eine heidnische Kultstätte vermutet. Nach der Christianisierung wurde auf dem Berge eine Wallfahrtskapelle errichtet, die dem heiligen Nikolaus,



Schmolsin – Bergstraße

dem Schutzpatron der Seefahrer, geweiht war. Wie die Kapelle auf dem Gollen soll auch diese ein Feuer für die Seefahrer getragen haben. Der Praepositus Sprögel-Stolp weiß zu berichten, es seien zu dem Berg Revekol vorzeiten unter dem Papsttum viele Wallfahrten unternommen, „auch von Rom selbst einige, und zwar grobe poenitentiarii dahin verwiesen worden", was übrigens auch vom Gollen und vom Kenz behauptet wird. Als die Stadt Schlawe 1485 die Hinrichtung des „Borchard von Winterfeld sühnen sollte, schickte sie einen Pilger *„to den dren berghen Cholme, Revekole vnd Polnove"*. Im Laufe des 16. Jahrhunderts verfiel die Kapelle auf dem Revekol, und 1530 wurde sie von den Anwohnern zerstört. Die Familie Tessen in Schmolsin nahm das Silber der Kirche an sich. Die Reste der Umfassung wurden 1821 abgetragen, die Fundamente sogar erst 1837, um das Material für andere Bauten zu verwenden. Wie die Kapelle auf dem Berg bei Pollnow und auf dem Gollenberg ist auch die auf dem Revekol völlig verschwunden.

Der Besitzer der Schmolsiner Güter, der Landrat und Hauptmann zu Lauenburg S. Tessen, baute eine Kapelle, die zu Pfingsten des Jahres 1582 geweiht wurde. Sie stand etwa an der Stelle, die die späteren Viehställe des Pfarrgehöftes einnahmen. Als dann um 1600 die Schmolsiner Güter an die verwitwete Herzogin Anna von Croy übergingen, baute diese eine neue Kirche, die 1632 eingeweiht wurde. Zur Vollendung des Turmes ist es infolge des 30jährigen Krieges nicht mehr gekommen. Die schon bereitliegenden Kupferplatten wurden später zum Bau von Brennereigefäßen verwendet. Im Jahre 1828 wurde die Kirche vergrößert und nach Westen hin erweitert. Zu einem umfassenden Neubau kam es 1874, als zwei geräumige Querflügel angefügt wurden, so daß das Schiff die Form eines lateinischen Kreuzes erhielt. Außerdem wurde auf dem Westende der Kirche ein Turm angebaut.

Schmolsin – Herzogin-Croy-Straße

Der große Reichtum im Innern zeugt von dem Wunsch der fürstlichen Stifterin, ein würdiges, stattliches Gotteshaus zu errichten. Ein seltener Reichtum von Gemälden biblischen Inhalts schmückte bis zuletzt die flache Holzdecke des Schiffes, während andere Bilder bei dem Erweiterungsbau verschwunden sind. Die Kirchenchronik erzählt: „Erfreulich ist es, daß wenigstens ein Teil des alten Bildschmuckes, und zwar 49 Bilder, welche Anna Croy malen ließ, erhalten blieb und an der Decke angebracht wurde. Recht beklagenswert aber ist der Umstand, daß man mit der Mehrzahl dieser Bilder beim Abbruch der Kirche sehr nachlässig umgegangen ist." Im ganzen waren einst 150 Bilder vorhanden. Die Gemälde stammten von dem Stolper Maler Foxkirch. Der Altar war ein schönes Barockwerk. Über dem Sockel mit der Darstellung des Abendmahls erhob sich ein viersäuliger Aufbau mit reich verzierten Seitenstücken. Der Altarbau war bemalt und gehörte der Zeit der Erbauung der Kirche an.

Über die Kanzel heißt es in einer Beschreibung: „Die Kanzel ruht auf einer Mosesfigur und baut sich in üblicher, aber ansprechender Gestalt auf. Den Ecken der Brüstung sind Säulen vorgelegt, zwischen denen Bilder verschiedenen Inhalts, Petrus mit dem Hahn u. a., sich befinden (L. Böttger).

Zur sonstigen Ausstattung der Kirche gehörten ein Tauftisch von achteckiger Grundrißform und zierlichem Aufbau, eine Krone aus Rotguß mit acht Armen, von denen einer fehlte, zwei zinnerne Altarleuchter, die die Bezeichnung *A. H. Z. C.* und unter der Figur des Greifen die Angabe *1637 SMOLSIN* trugen, eine silberne Kanne mit der Jahreszahl 1706 und ein von der Herzogin Anna geschenkter Kelch aus Silber, vergoldet, mit Sechspaßfuß und ornamentiertem Rande. Auf dem Fuß des Kelches war ein Kruzifix und auf der entgegengesetzten Seite das Wappen der Herzogin aufgelötet. Von großem Interesse war ein Ölgemälde, das den ersten Geistlichen der

Kirche, Michael Pontanus (Brüggemann), darstellte. In Lebensgröße erscheint er, mit grauem Haupt und langem weißen Bart, die rechte Hand über einem Buch, in welchem syrisch, griechisch und hebräisch geschrieben war, die linke Hand auf dem kaschubischen Katechismus. Das Bild zeigt auch das Innere der damaligen Kirche mit kassettierter Decke, Spitzbogenfenster, Barockaltar und Kanzel an der rechten Seite. Dazu war der Revekol und vor demselben das Schloß der Herzogin Anna abgebildet. Von den beiden Glocken war die größere aus dem Jahre 1674. Sie trug eine Widmungsinschrift des Herzogs Ernst Bogislaw. Das Pfarrhaus war 1907 erbaut und lag in der Mitte des Dorfes mit Garten an der Lupow.

In der Kirchenchronik von Schmolsin wurde erzählt, daß der erste Pastor Johannes Blascenius von Garde und Schmolsin die lutherische Hauspostille ins Kaschubische übersetzt habe. Schmolsin war früher zu Groß Garde in der Synode Stolp eingepfarrt. Im Jahre 1581 baute der Landrat Tessen in Schmolsin eine Kapelle, wodurch die Einkünfte aus dem Dorf der Garder Pfarre verlorengingen. Bei der allgemeinen Kirchenvisitation von 1590 wurde das Verhältnis der neuen Kapelle in Schmolsin zu der Mutterkirche in Garde festgelegt. Herzogin Anna ließ die kleine Kirche abbrechen und eine neue Pfarrkirche bauen. Sie verpflichtete 1610 den aus Stolp stammenden Michael Brüggemann, genannt Pontanus, nach Schmolsin. Hier hat er den kleinen Katechismus, Kirchenlieder und Wittenberger Agende in das Kaschubische übersetzt und damit den protestantischen Kaschuben eine eigene Literatur geschaffen. Im Jahre 1654 ließ Herzogin Anna für Schmolsin eine eigene Matrikel anfertigen. Mit dem Verkauf des Gutes Schmolsin an das Könighaus Preußen 1852 wurde der König von Preußen Patron der Schmolsiner Kirche. In den letzten hundert Jahren vor der Vertreibung haben in Schmolsin als Pastoren gewirkt:

Heinrich Ferdinand Edelbüttel	1832–1865
Gustav August Wilhelm Wahlstab	1865–1869
Eduard Karl Ludwig Neumeister	1870–1900
Wilhelm Friedrich August Bartelt	1901–1933
Fritz Sandner	1933–1937
Ernst Fürstenberg	1938–1945

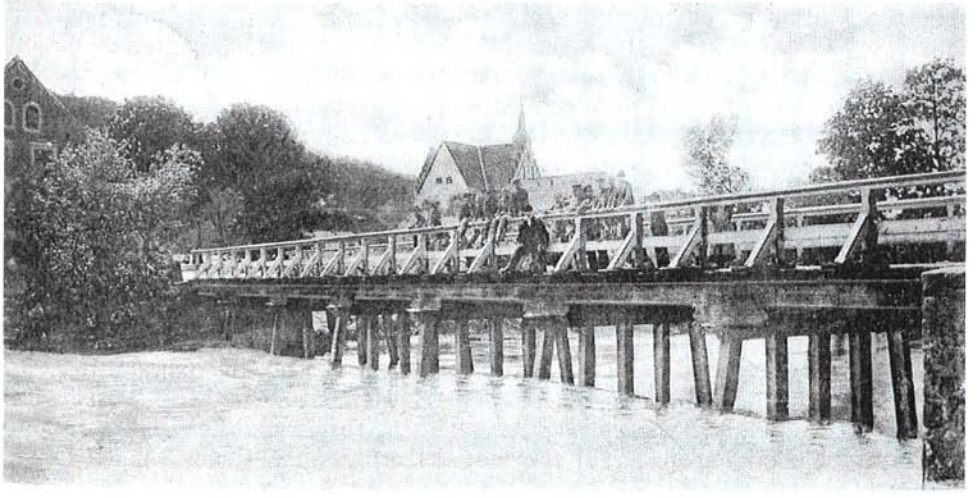
Pastor Sandner war von 1927 ab Pfarrer in Keetmanshoop im alten deutschen Schutzgebiet Südwestafrika gewesen. Am 1. Dezember 1933 kam er nach Schmolsin und ging 1937 wieder in den Auslandsdienst nach Guatemala.

Das Kirchspiel Schmolsin hatte 1940 acht eingepfarrte Ortschaften bzw. Ortsteile und 4625 Gemeindemitglieder. Eingepfarrt waren Holzkathen, Klucken, Schlochow, Selesen, Vietkow, Virchenzin, Zietzen sowie der Ortsteil Klein Rowe. Das Patronat war staatlich. Die Besetzung der Pfarrstelle erfolgte nach dem Pfarrerwahlgesetz. Als Kirchspiel gehörte Schmolsin zum Kirchenkreis Stolp-Altstadt. Alle Bewohner des großen Ortes waren evangelisch.

Schon im Jahre 1852 hatte die Schule im Schmolsin zwei Klassen. Eine neue große Schule entstand 1893. Im Jahre 1932 war die Volksschule in Schmolsin fünfstufig und hatte fünf Klassen, drei Lehrer und 221 Schulkinder. Die Kinder aus dem Ortsteil Rumbke besuchten die Schule in Leba. Die Kinder aus Schlochow gingen in Schmolsin zur Schule. Die letzten Schulleiter waren Max Pigorsch, der 1939 verstorben ist, Johannes Schammler und Willy Woggon, die beide gefallen sind. Aus der langen Reihe der oft wechselnen Lehrer seien wenigstens einige hier genannt: Paul Grase, Else Hogenfeld, Langhabel, Georg Löchel, Frau Lehmann, Maaß und Markow.

Schmolsin hatte eine Jugendherberge, ein schmuckes Haus, das neben einem großen hellen Tagesraum zwei sehr schöne Übernachtungsräume mit je zwanzig Betten hatte.

Der große Flüchtlingsstrom ging 1945 auch an dem abseits der Durchgangsstraßen liegenden Schmolsin nicht vorüber. Am 17. Februar traf ein Eisenbahnzug mit vielen Flüchtlingen ein. Als im März 1945 die Russen kamen, gehörte Schmolsin zu jenen Dörfern im Norden des Landkreises, die keinen Räumungsbefehl mehr erhielten. Am 8. März lag im Dorf eine nahezu unbewaffnete Panzerabwehr-Abteilung, die am folgenden Tage morgens weiterzog. Sie wurde in die verlustreichen Kämpfe bei Zezenow verwickelt. Beim Nahen des Feindes flohen viele Bewohner in die nahen Küstenwälder. Am Morgen des 9. März gegen 9 Uhr drangen die Russen aus Richtung Groß Garde in Schmolsin ein. Straßen und Plätze standen voll von Treckfahrzeugen aus Ost- und Westpreußen, aus dem Südteil des Landkreises, aus Stolp und dem Kreis Rummelsburg. Eine Gruppe deutscher Soldaten wurde beim Bürgermeister Hupke von russischen Soldaten überrascht. Es kam zum Schußwechsel, und dabei wurden mehrere Russen und einige deutsche Soldaten getroffen. Am 9. März abends wurde der Gastwirt Fuhlbrügge auf dem alten Friedhof an der Kirche erschossen. Am 11. März kam russische Kavallerie in den Ort. Schmolsin wurde Garnison für etwa 1000 Soldaten und 100 Offiziere, und offenbar lag hier ein wichtiger Stab. Die Russen sperrten anfangs zahlreiche Männer in die Kirche ein. Viele wurden verschleppt. Da der Ort innerhalb des russischen Sperrbezirks an der Ostsee lag, mußten die Bewohner ihn am 30. März räumen. Sie gingen nach Dammen, Lojow, Großendorf und Vieschen und kehrten nach einiger Zeit wieder zurück. „Im Juli kamen 200 deutsche Soldaten als Gefangene hinter Stacheldraht. Sie mußten Heu trocknen und Kartoffeln sammeln. Sie sollen nachher zum Winter nach Pillau zu Aufräumungsarbeiten gekommen sein." Der Schmolsiner Pastor war eingezogen. Seine Frau ging 1945 zuweilen auf die umliegenden Dörfer, um Gottesdienst zu halten. Gelegentlich kam Pastor Käding aus Schwerinshöhe zu Beerdigungen. Von 1946 ab hielt ein Prediger Rollke wieder Gottesdienst. Typhus und Diphterie griffen unhaufhaltsam um sich. Die Ärztin Annemarie Stubbe hat sich in Schmolsin und Umgebung in vorbildlicher Weise um die



Schmolsin – Lupowbrücke

Kranken gekümmert. Aus einem umgestürzten Sanitätswagen erhielt sie viele Medikamente zur Bekämpfung von Typhus und Seuchen. Die zahnärztliche Versorgung übernahm Frau Luise Klitschke.

Im August oder September 1945 bemächtigten sich die Polen der Gemeinde Schmolsin. Sie nahmen den Bewohnern die Höfe und Wohnungen. „Ich hatte nun nichts mehr auf meinem Hof zu sagen", klagt eine Bäuerin, „ich schlief mit meinen beiden Kindern in der Knechtekammer." Wie überall errichtete die polnische Miliz eine Herrschaft des Schreckens. Es war eine grauenhafte Zeit. Auch aus den Erlebnisberichten wird nur schemenhaft deutlich, was wirklich geschah. „Die Polen mißhandelten die Deutschen sehr. Alte Leute schlugen sie nieder und plünderten sie bis aufs Hemd aus. Die Deutschen mußten ohne einen Zloty Bezahlung für sie arbeiten. Die Polen zogen von Hof zu Hof. Wenn sie einen ausgebeutet hatten, zogen sie zum nächsten – mit Ausnahme der Bugpolen. Bei diesen hatten die Deutschen es nicht so schwer. Alle deutschen Wegweiser wurden vernichtet, dafür wurden überall polnische Namen angebracht. Die Polen lebten meist nur vom Handel. Sie kauften alte Sachen auf und verhandelten diese in Stolp auf dem Markt weiter. Die Felder liegen schon zwei Jahre brach. Die Polen bewirtschafteten höchstens zwei Morgen je Hof, so daß sie knapp zu essen hatten." Nach und nach vertrieben die Polen alle Dorfbewohner. Ein Transport wurde am 1. Dezember 1946 zusammengestellt. „Die Fahrt dauerte vierzehn Tage bei 24 Grad Kälte und Hunger im Viehwaggon. Manchmal standen wir zwei Tage und Nächte auf freier Strecke ohne Lokomotive, ehe die Fahrt weiterging." Ein weiterer Abtransport von Dorfbewohnern erfolgte am 31. August 1947 nach Mitteldeutschland in die Massenlager bei Delitzsch, Torgau und Löbau. Die Heimatortskartei Pommern hat später 547 vertriebene Dorfbewohner in der Bundesrepublik Deutschland und 421 in der DDR ermittelt. Die Polen, die Schmolsin als Kriegsbeute in Besitz nahmen, nennen es Smołdzino.

Kriegs- und Vertreibungsverluste: 39 Gefallene, 31 Ziviltote und 101 Vermißte („ungeklärte Fälle").

Literatur

Pll. UB Nr. 330 = PUB II Nr. 1224
Pll. UB Nr. 339 = PUB II Nr. 1237
Buske, Baltische Studien NF Bd. 56, 1970, S. 17–40
Dreyfeldt, Alfred: Herbstwanderung zum Lebasee. In: Ostpommersche Heimat 1934, Nr. 41–43
Manzke, Heinz: Schmolsin am Revekol. In: Stolper Heimatblatt 1955, S. 182
v. Malotki, Die Entwicklung der Landwirtschaft Hinterpommerns, S. 62–74 (Urbarmachung des Schmolsiner Bruchs)
Müller-Lindow, Bruno: Pechstein fuhr vorbei. In: Pommern 1972, Heft 3, S. 27–28
Reepel, Martin: Die Lonzke-Düne: In: Unser Pommern 1963, Heft 3, S. 30–31
Scheer, Helmut: Kleiner Schmolsiner Bilderbogen. Nicht veröffentlichter Druck. 1984
Schmolsin hatte viele Herren. In: Zeitung für Ostpommern vom 1. Januar 1929. Abdruck in: Die Pommersche Zeitung vom 20. August 1988, S. 10
Sund, Hans: Zur Geschichte der Leba-Nehrung im 18. Jahrhundert. In: Ostpommersche Heimat 1936, Nr. 29
v. St.: Die Hofkammer. Beitrag zur Chronik von Schmolsin. Die Geschichte eines hinterpommerschen Grundbesitzes. In: Stolper Heimatblatt 1959, S. 39–45
Tetzner, S. 127–146
Witt, Burgwälle, S. 29
Witt, Der Revekol, S. 5–47
o. V.: 350 Jahre Kirche von Schmolsin. 1632–1982. In: Die Pommersche Zeitung vom 20. November, 4. Dezember und 11. Dezember, jeweils S. 9
Ost-Dok. 1 Nr. 174, pag. 539–543
Ost-Dok. 2 Nr. 152, pag. 578–583
Stubbe, Annemarie: Landärztin in schwerer Zeit. Sonderdrucke aus „Die Pommersche Zeitung"

Mit ergänzenden Angaben von Ilse Lippold, Gertrud Scheer, Siegfried Sielaff und Klaus Zoske

143. Schöneichen

Die östlich von Stolp zwischen Lupow und Leba gelegene Landgemeinde Schöneichen war ein Bauerndorf. Das Gemeindegebiet bestand aus Ackerflächen im Norden und dem Wald zu Schöneichen im Süden. Die Lauenburger Chaussee (Reichsstraße 2) führte vier Kilometer nördlich des Dorfes vorbei nach Lauenburg i. Pom.

Einige Angaben über die Gemeinde Schöneichen aus der Zeit vor 1945 in Kurzform:

Zugehörige Ortsteile: (1) Schönfeld

Gemeindefläche in ha	827
Wohnbevölkerung am 17. Mai 1939	410
Zahl der Haushaltungen	78
Zahl der Wohnhäuser 1925	44
Amtsbezirk	Grumbkow
Standesamtsbezirk	Grumbkow
Gendarmeriebezirk	Mickrow
Amtsgerichtsbezirk	Stolp
Gemeindevorsteher 1931	Lehrer Koglin
Bürgermeister 1937	Bauer Reinhold Zessin
Nächste Bahnstation	Pottangow
Entfernung	8,5 km
Bahnlinie	Stettin–Groß Boschpol–Danzig (Reichsbahn)